

Bauernhausforschung in Appenzell

Autor(en): **Gschwend, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **63 (1968)**

Heft 2-de

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bauernhausforschung in Appenzell

Die eigenartige voralpine Landschaft mit dem weiten Blick nach Norden über die flachwellige Bodensee-Landschaft und zur zackigen Kulisse des Alpenkammes im Süden hat schon recht frühzeitig viele Freunde und Liebhaber der Natur und der Heimat angezogen. Die weit zerstreuten Höfe, die als farbenfrohe Flecken Abwechslung in die verschiedenen Grüntöne von Weiden, Wiesen und Wäldern setzen, konnten dabei nicht übersehen werden.

Wir finden daher schon um die Wende des Jahrhunderts wissenschaftliche Publikationen, welche das «Appenzellerhaus» berücksichtigen. Wenn wir hier diesen Begriff verwenden, so deshalb, weil in den damaligen Arbeiten wohl der einzelne Bau oder bestimmte Elemente erfasst wurden, jedoch nicht systematisch abgeklärt wurde, welche Hausformen in Appenzell vorkommen. Je nach der Form oder der Art der Verbindung von Wohn- und Wirtschaftsteil müsste man mindestens vier wichtige Haustypen unterscheiden: *das* Appenzellerhaus existiert ebensowenig, wie es auch kein Jura-haus gibt! Jedes dieser Gebiete weist wieder differenzierte Formen auf.

Jakob Hunziker bereiste um 1887 das Appenzellerland. Die Ergebnisse seines Reiseberichtes können in «Das Schweizerhaus nach seinen landschaftlichen Formen und seiner geschichtlichen Entwicklung», Band 7, Aarau 1913, nachgelesen werden. Hunzikers Angaben sind besonders wertvoll, halten sie doch den Zustand des 19. Jahrhunderts fest, bevor die neue Entwicklung mit Ungestüm hereinbrach.

Feine Qualitätsunterschiede in der Fassadengestaltung. Links eine durch Täfer und Pilaster gegliederte asymmetrische Fassade unter symmetrischem Giebel, rechts eine symmetrische Fassade mit ungliederter Eternitwand. Das Bild spricht für sich.

Schlechtes Beispiel einer unter Verwendung weissen Eternits vorgenommenen Hausrestauration. Schlimm wirkt sich auch das Blechdach aus!

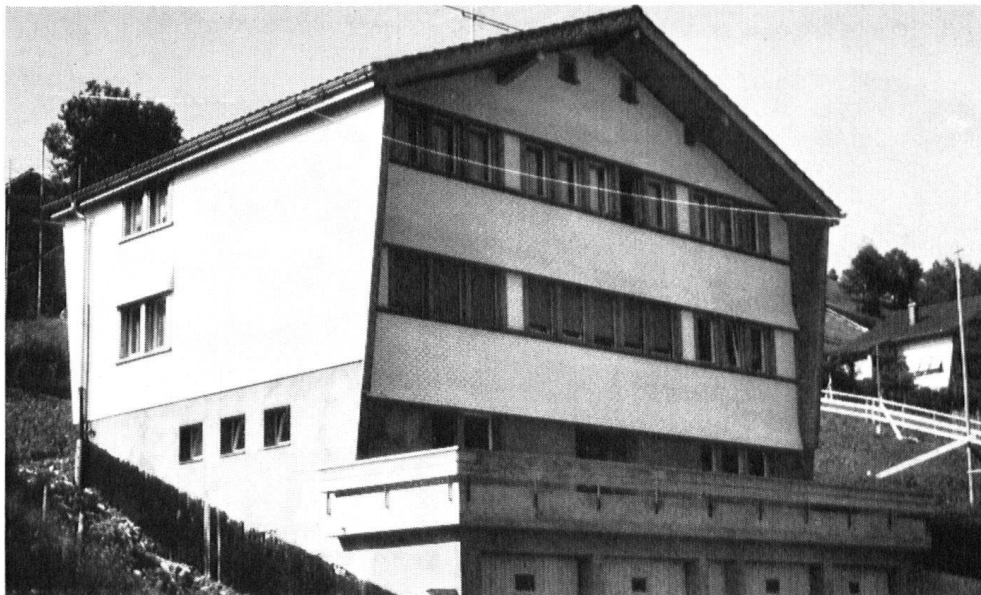


Dieses Bauernhaus ist modernisiert, erweitert und zum Restaurationsbetrieb umgestaltet worden. Der neuzeitliche Eingang und die umgemodelten Reihenfenster, vor allem der mittlere Trakt mit der Mansarde, haben freilich die idyllische Atmosphäre vertrieben, die ein altes Appenzellerhaus umgibt.

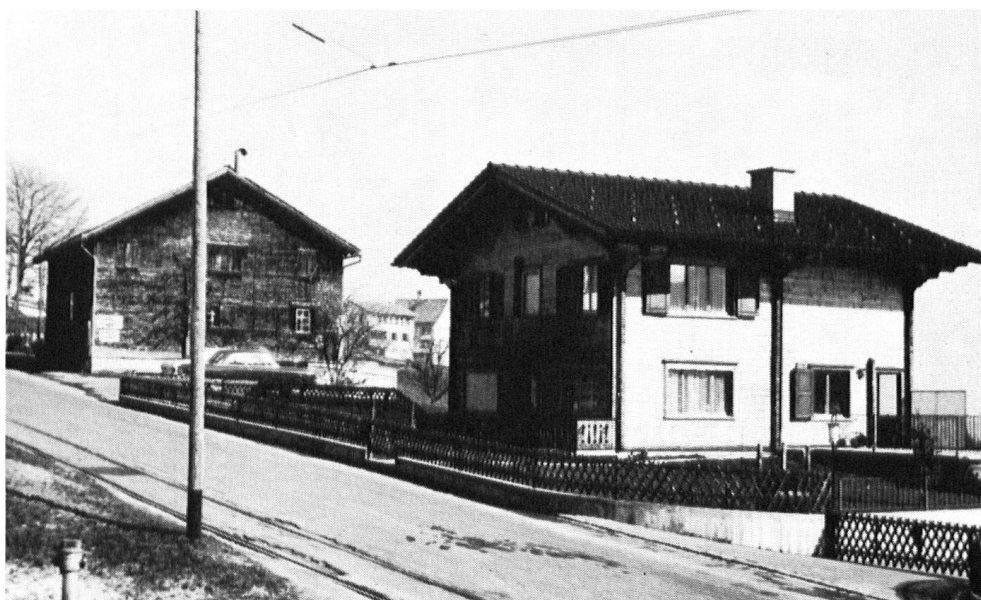


In der die ganze Schweiz umfassenden Darstellung «Das Bauernhaus in der Schweiz», bearbeitet von E. Probst und herausgegeben vom Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein, Zürich 1903, wurden zwei Bauten aus Teufen und Urnäsch veröffentlicht. Beide entsprechen allerdings demselben Typ, der Wohn- und Wirtschaftsteil unter einem Kreuzfirst vereinigt. Beides sind sogar Blockbauten, so dass Unterschiede zwischen den beiden vor allem in der Einteilung und in verschiedenen Einzelheiten bestehen. Diese beiden Aufnahmen, die von S. Schlatter stammen, berücksichtigen also eigentlich nur einen der spätesten Typen. Dasselbe Werk zeigt einen repräsentativen Vertreter des alpinen Blockbaus allerdings nicht aus dem Appenzellerland, sondern aus der Gemeinde Mogelsberg SG, Ortsteil Furt. Hier ist das Wohnhaus von der Stallscheune getrennt, wie das in Appenzell auch vorkommt.

1922 erschien «Das Appenzellerhaus und seine Schönheiten» von Salomon Schlatter. Das Bändchen erlebte 1944 eine Neuauflage. Mit ihm wurde



Dies soll ein modernes Appenzellerhaus sein! Leider genügt es nicht, ein paar Grundsätze (Satteldach, Reihenfenster, Wetterwand) anzuwenden, dabei aber jedes Gefühl für Proportion und Materialwirkung zu ignorieren. Ein solches Gebilde mag unter Umständen am Platz sein, wo es gilt, mit beschränkten finanziellen Mitteln die Silhouette eines Strassenzuges zu wahren. Als ernsthafte Offerte zur Weiterentwicklung des Appenzellerhauses kommt es nicht in Frage.



Nicht nur von Ausländern, nein von vielen Schweizern und selbst Appenzellern wird das «Chalet» als Inbegriff von Heimatschutz und Wohnkultur verehrt. Und doch passt es, zumal als Einzelbaute, im Appenzellerland niemals zum einheimischen Architektur- und Siedlungstypus. Ist dazu das Gelände nicht willig – und das ist es im Appenzellerland häufig nicht! – so wird ihm der Bauplatz mit einer Betonmauer abgetrotzt.

einem der feinsinnigsten Bearbeiter der Bauernhäuser im Appenzellerland ein bleibendes Denkmal gesetzt. Der Heimatschutz und die Pflege der bäuerlichen Bauten in Appenzell verdanken Schlatter sehr viel. In der Reihe der Schweizer Heimatbücher erschienen Nr. 51 «Trogen», von Oskar Wohnlich, 1952, und Nr. 58 «Das Appenzellerland», von Iso Keller, 1954. Unter dem Titel «Ostschweizer Bauernhäuser» gab der Verfasser in der Zeitschrift «Schweizer Volkskunde» 1955, Heft 2, einen Überblick über verschiedene Hausformen, der allerdings übers Appenzellerland hinausgriff. Im Rahmen des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes erschienen 1960 ein Bild und der zugehörige Kommentar «Appenzellerhaus» mit Beiträgen verschiedener Autoren. Dass diese ansprechenden Häuser, ihre Besonderheiten und ihre sympathischen Bewohner im «Heimatschutz» sowie in Kalendern und Zeitungen immer wieder behandelt wurden, ist nicht zu verwundern. Dazu bieten verschiedene Photobücher reizvolle Ausschnitte. Es würde jedoch zu weit führen, alle diese Arbeiten einzeln aufzuzählen.



Auf dem etwas kleinräumigeren Boden des Vorderlandes kommen die Dorf- und Weilersiedlungen stärker zur Geltung. An den Dorfrändern zumal geben sich die verschiedensten Baustile heute Stelldächein. Der Heimatschutz hat hier wenig zu suchen. Er hat bloss darauf zu achten, dass nicht zu grosse Gebäude entstehen, die das Dorfbild oder die Landschaft in weitem Umkreis verunstalten. Vor allem sollte nichts unterlassen werden, auf dass sich die Mischzonen nicht in die grüne Landschaft hinaus ausdehnen.

Bei all diesen Veröffentlichungen handelt es sich stets um die Behandlung der appenzellischen Bauernhäuser ohne systematische und vollständige Unterlagen. Diese Tatsache veranlasste bereits im Jahre 1946 den damaligen Leiter der «Aktion Bauernhausforschung in der Schweiz», Herrn Architekt A. Baeschlin, den Gedanken zur Durchführung von Bestandesaufnahmen der bäuerlichen Bauten in Appenzell zu wecken. Er nahm mit verschiedenen Persönlichkeiten Kontakt auf und es gelang ihm, 1947 eine erste Bearbeitung der Gemeinde Schlatt AI in Angriff zu nehmen. Aber erst 1950 konnte sie durch den jetzigen Leiter der Aktion beendet werden. Verschie-



dene Umstände waren schuld, dass in Inner-Rhoden die Arbeiten der «Aktion Bauernhausforschung» nicht weitergeführt werden konnten.

Am 21. Mai 1955 konnte der Verfasser in einem ausführlichen Referat vor der appenzellischen Lehrerschaft die Ziele und Methoden der Hausforschung darlegen. Es ist unbedingt notwendig und die bäuerliche Kultur in Appenzell verdient es, dass die schönen Bauernhäuser nach wissenschaftlichen Grundsätzen systematisch untersucht und bearbeitet werden. So wird es möglich sein, das Material zu sammeln, um in der Reihe «Die Bauernhäuser der Schweiz» (Verlag Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Basel) einen Band über die Bauernhäuser dieser Region herauszugeben.

Es war nicht leicht, geeignete Mitarbeiter zu finden, doch konnte schliesslich Herr Lehrer W. Oertle in Teufen für die Bestandesaufnahmen gewonnen werden. Er bearbeitet die Gemeinde Teufen. Im vergangenen Jahr wurde die Gemeinde Urnäsch durch Herrn Architekt M. Heldner, der dort seine Ferien verbrachte, aufgenommen. Wir benötigen jedoch noch weitere

Zwei Ansichten charakteristischer appenzellischer Landschaft mit traditioneller «Streubesiedlung». Was auf den ersten Blick prächtig anmuten mag, verdient noch lange nicht das Prädikat «ausgezeichnet». Gegenden ohne störendes Element werden immer seltener, und wenn eine von ihnen der Nachwelt erhalten werden soll, muss heute gehandelt werden!



Mitarbeiter, um die Aufnahmen im weitläufigen Arbeitsgebiet innert nützlicher Frist durchzuführen.

Als wertvolle Ergänzung wurde dank der Mithilfe der Sektion des Heimatschutzes Appenzell AR im Jahre 1965 Herrn E. Suhner, Walzenhausen, der Auftrag erteilt, ein Inventar der Bauten und Siedlungsbilder zu erstellen. Von den zwanzig Gemeinden konnten in der zur Verfügung stehenden Zeit neun bearbeitet werden. So liegt bereits heute wertvolles und aufschlussreiches Material vor, das auch für die Hausforschung nutzbringend ausgewertet werden kann. Im Zusammenhang mit dem Tode der über die Kantonsgrenzen hinaus bekannten Besitzerin des «Bären» in Rehetobel/Robach wurde die Erhaltung dieses Hauses akut, für welche sich verschiedene Kreise einsetzten. Durch Herrn I. U. Hohl, Architekt in Herisau, konnte das Haus in genauen Plänen aufgenommen werden.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass aus beiden Kantonen Appenzell bereits ein reiches Material vorliegt, das allerdings teilweise nicht gleichwertig ist. Die Bestandesaufnahmen der «Aktion Bauernhausforschung» sollen die vorhandenen Lücken schliessen und die notwendigen Voraussetzungen für eine grössere Publikation schaffen. Wir sind hierfür allerdings auf die weitere Unterstützung der Behörden und die Mitarbeit der interessierten Kreise angewiesen.

Wir wollen den kurzen Überblick nicht schliessen, ohne den Behörden beider Kantone für das bisher erwiesene Verständnis und die gewährte Hilfe zu danken. Besonderer Dank gebührt auch den vielen, nicht genannt sein wollenden Freunden und Mitarbeitern, besonders aus den Kreisen des Heimatschutzes, die unsere Arbeiten stets wohlwollend förderten. Wir zweifeln nicht daran, dass mit ihrer Hilfe das ganze Werk zu einem guten Abschluss geführt werden kann.

Max Gschwend

Ergänzung

zum Artikel «Neuzeitliche Restaurierungskunst» in Heft 1/1968 des «Heimatschutz».

Wir wurden darauf aufmerksam gemacht, dass nicht Prof. Linus Birchler, sondern der um die Institution ebenfalls hochverdiente Dr. Marcel Fischer als Gründer des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft zu gelten hat. Wir bedauern die irrtümlicherweise erfolgte Notiz und stehen nicht an, sie zu berichtigen. Immerhin sei darauf hingewiesen, dass Prof. Birchler der Neugründung «sogleich seine Unterstützung und als erster Präsident das Gewicht seines Namens» lieh, wobei das Institut «seiner Beharrlichkeit im Kleinen wie der vorausseilenden Phantasie» wohl manche Anregung verdankte (Dr. h. c. A. Knoepfli im Jahrbuch 1966 des Instituts).

*Seite links:
Die appenzellische
Alpsiedlung gehört in der
Bergzone mit ins
Landschaftsbild.*

Photographen: H. Maeder, Rehetobel (S. 43, 50); Zentralarchiv für Bauernhausforschung, Basel (S. 37 unten, 44 unten); E. Suhner, Walzenhausen (S. 34, 35, 37 oben, 40, 44 oben, 45, 46, 47, 49); Schweizerische Verkehrszentrale Zürich (S. 33, 36, 38, 39); W. Zeller, Zürich (S. 48).